

**Hochschule für Musik und Tanz Köln -
Hochschulbibliothek**

Neue Kirchenmusik

Knecht, Justin Heinrich

Leipzig, [1783]

Einleitung

[urn:nbn:de:hbz:kn38-10193](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:kn38-10193)

Daß die Kirchenmusik, im Ganzen genommen, einer Reformation bedürfe, wird niemand in Abrede seyn können; daß aber gegenwärtiger Versuch einer neuen Kirchenmusik das Ansehen habe, den eigentlichen Ton der Verbesserungsart angeben zu wollen, kann mir kein Billigdenkender aufbürden, wenn er folgende Gründe erwogen haben wird.

Nicht nur ein paar bündige Aufsätze über Kirchenmusik im teutschen Museum *) , davon der eine Aufsatz eines Ungenannten, der andere den Königlich-Preussischen Kapellmeister, Herrn Reichardt, zum Verfasser hat, sondern auch die Mannheimer musikalischen systematischen Schriften, worinnen zum Hstern von den Erfordernissen einer ächten Kirchenmusik und des wesentlich vierstimmigen Satzes hin und wieder sehr gründlich gehandelt wird, und hauptsächlich einige vom kührpfälzischen geistlichen Rathe und Hofkapellmeister Herrn Vogler im wahren Kirchenstile gesetzte Kirchenstücke brachten mich auf den Entschluß, Versuche nach dem in ebenerwähnten Aufsätzen angegebenen Ideale sowohl, als nach den wenigen vorhabenden Musikern anzustellen, und da bisher, meines Wissens, kein Kirchenstück solcher Art von einem unserer großen protestantischen Componisten durch den Druck bekannt gemacht worden ist: so glaubte ich, als ein wiewohl außer der Herausgabe des Wechselgesanges der Mirjam und Debora noch unbekannter Musikdichter nach dem Rechte eines jeden Mitgliedes der musikalischen Republik eins zum wenigsten derjenigen Kirchenstücke, die ich schon fertig da liegen habe, öffentlich herausgeben zu dürfen, und vielleicht nicht wenigen auf erhabene, solide und ernsthafte Stücke begierigen Musikliebhabern bey dermaliger Ueberschwemmung von allerley Liederchen und Theatermusiken, welche jetzt von einem großen Theile mit einer besondern Stierigkeit verschlungen zu werden scheinen, (welche ich aber, was die besten derselben betrifft, an und für sich selbst keineswegs verachte,) einen gefälligen Dienst damit zu erweisen.

Meine Absicht bey der Herausgabe dieses meines neuen Kirchenstückes ist, zu erfahren, wie diese Sekart in Teutschland aufgenommen werde, und zugleich Anlaß zu geben, daß Mehrere auf die Nothwendigkeit und Wichtigkeit einer Verbesserung der Kirchenmusik, auf die Mängel der bisher meistens üblichen Kirchenstücke und auf die wahren erforderlichen Eigenschaften derselben aufmerklicher gemacht werden. Daher dünkt mir die Voranschickung einer kurzen und gleichsam nur skizzirten Art von Abhandlung über das wahre Wesen der Kirchenmusik vor diesem Werke aus einer doppelten Ursache nicht am unrechten Orte zu stehen, erstlich, weil es, zwar nicht denen, die schon längst in den Geheimnissen dieser göttlichen Musikkunst eingeweiht sind, aber doch denen, die dasjenige in vielen und meistens theuren Werken **) zu lesen vielleicht selten Gelegenheit haben, was ich jetzt hier zusammengebrängt vorbringen will, angenehm und erwünscht seyn wird, und dann zweyten, weil manche Kritiker dadurch in den Stand gesetzt werden, dieses Werk aus einem rechten und nicht schiefen Gesichtspunkte zu betrachten und zu beurtheilen.

* * *

Die Musik mit Singestimmen — die unstreitig der Ursprunge nach die älteste, wegen der Behandlung die reinste, und in Absicht auf den Gegenstand die erhabenste ist, alle äußere Zierlichkeiten und Verbrämungen ausschließet, und daher ihre erste Ansehung immer unverlezt erhält, da man schon zwey hundert Jahre alltäglich in der päpstlichen Kapelle zu Rom jene einfachen Sätze singt, und ihr Eindruck immer der nämliche bleibt, weil kein flatterhafter Modeton hierauf Anspruch machen kann — Diese Musik wird bey uns Teutschen leider! vernachlässiget. Weniger Sänger als in Welschland haben wir, mehr Liebhaber zum instrumentalischen Satze finden sich vor, und selten wird ein Tonsetzer bey uns, da es ihm an Mustern zum bilden, an Übung im Hören fehlt, den ächten, lautern und unverfälschten Satz von vier wesentlichen Singestimmen lernen ***) .

Die christliche Kirchenmusik bestand bekanntermaßen vor Zeiten zuerst in blossen Singestimmen, die miteinander einflänglich giengen, welches die Choralmusik genennet wird. Nach Erfindung der Orgeln wurde sie alsdann, da man nun die Orgel dazu brauchte, nach und nach immer harmonischer und vollkommener. Hierauf zog man auch die musikalischen Instrumente dazu, und so entsprang die sogenannte Siguralmusik. Diese soll schon zu Ende des sechzehnten Jahrhunderts dergestalt mißbraucht worden seyn, daß sie damals aus der Römischen Kirche gänzlich verbannt worden wäre, wenn sie nicht Palastrina, Kapellmeister zu St. Peter in Rom, der von einigen billig das Prädicat eines Fürsten und Erhalters der Kirchenmusik erlanget hat, durch seine einfachen und der Würde einer heiligen Musik gemäßen Sätze noch gerettet und erhalten hätte.

Wenn man schon vor zweyhundert Jahren in Rom glaubte, die Kirchenmusik sey zu läppig und zu lasciv, und bedürfe daher entweder einer gänzlichen Verbannung aus den Tempeln oder einer Re-

formation, um wie viel nöthiger ist heute zu Tage eine Verbesserung derselben, da die heutige von ihrer ursprünglichen Würde und edlen Einfachheit so weit herabgekommen ist, und nunmehr der theatralischen Musik nur allzusehr gleicht, indem jene nicht allein, wie diese, in einer abwechselnden Reihe von Chören, Recitativen und Arien besteht; sondern überdieses das Gepräge des Aufbrausenden im Orchester, des feurigen Zeitmaßes im Vortrage und des Abgestoßenen auf den Instrumenten nur allzu deutlich an sich hat. Ist eine solche Kirchenmusik nicht läppig, und also auch zweckwidrig, weil die Andacht, welche erregt werden soll, nicht nur verloren geht, sondern, was noch mehr, die Zuhörer, deren Ohren entweder bald durch einen Chor mit einem bedeutungslosen Geräusche angefüllt, oder bald durch eine künstliche, wollustathmende und noch dazu von einer Syrenenstimme gesungene Arie so bezaubert werden, daß man dann aus dem Tempel in's Opernhaus versetzt zu seyn sich beynahe getäuschet fñhlt?

Dieser Vorwurf trifft eigentlich nur die Kirchenmusik in größern Städten. Eben dieser wird in einer neuesten Abhandlung, die in Wien, von Herrn Libel verfaßt, unter dem Titel: „Was ist ein Pfarrer?“ herausgekommen, auch der Kirchenmusik in der Römischen Kirche als ein zwar schon alter Vorwurf aufs neue wiederholt gemacht, indem es auf der 49. Seite daselbst heißt: „Die Kirchenmusik, die in den Dorfkirchen eine elende, ärgerliche Scharrerey ist †), in den Städten aber gemeinlich in allzu weichliche Töne, allzu lustige Triller und seltsame Melodien ausartet, welche von der Schaubühne und den Tanzplätzen entlehnet sind, wird gewiß von ächtdenkenden Seelsorgern nach aller Möglichkeit vermieden.“

Allein der Kirchenmusik in kleinern Städten kann man hingegen den Fehler einer, mit der Leppigkeit und Theatermäßigkeit der Kirchenmusik in größern Orten sehr contrastirenden, allzugroßen Trockenheit und gänzlichen Empfindungsleerheit in Absicht sowohl auf die elenden Kirchenstücke selber, als auf die schlechten Sänger und Instrumentalisten meistens zur Last legen. Bleibt das Herz des Christen nicht dabey gleichgültig, kalt und andachtsleer? und wird nicht dadurch der wahre Zweck der Kirchenmusik eben so verfehlt, als durch jene vorerwähnten luxuriosen Kirchenstücke?

Einer der größten Fehler der Kirchenstücke ist hauptsächlich dieser, daß die Instrumente über die Singestimmen in denselben herrschen, daß diese letztere gleichsam die Stelle der Hoboen und Waldhörner vertreten, und ihre Gesänge nichts Wesentliches, (keine parti reali) sondern nur meistens ein verworrenes Jubelgeschrey der Bauren im Birthsause sind, da doch eine jede Stimme etwas Bedeutendes sagen, und ein Chor eine eben so vielstimmige Arie vorstellen sollte. — Warum müssen aber denn eben zu den Kirchenstücken schlechterdings allemal Instrumente gesetzt seyn? „Warum (fragt Herr Kapellmeister Vogler im ersten Jahrgange seiner musikalischen Monatschrift auf der 104ten Seite) warum wollen die heutigen Kapellmeister nicht mehr ohne Instrumente Kirchenmusik setzen, warum fahren bey ihnen die laufenden Geigen die Sprache? Welcher Vorzug wird den Blasinstrumenten eingeräumt, daß sie sprechen, und die Singestimmen Zubern sind? Wer verlegt sich mehr auf ein Quartett von vier Singestimmen, da doch eine so wesentliche Harmonie jedem Zeitalter und allen Nationen ohne Unterschied zur Bewunderung fortdauret.“

Daß die Kirchenmusik bey einer solchen Beschaffenheit nicht populär seyn kann, werde ich nicht erst beweisen dürfen. — Ich gehe nun, nach kürzlich angeführten, allgemeinsten Fehlern der heutigen Kirchenmusik, zu den wahren Erfordernissen und Eigenschaften derselben über, welche ich eben so kurz zusammenfassen will.

Das wahre Wesen der Kirchenmusik besteht vorzüglich 1.) in einem wesentlich vier- oder mehrstimmigen Satze, d. i. darinnen, daß eine jede Stimme einen eigenen fließenden Gesang, eine natürliche Bewegung und einen eigenen charakteristischen Gang haben muß, wie oben schon etwas davon berührt worden ist, 2.) meistens im gebundenen Stile ††), im Contrapunct und in der Kunst, Canonen, welche blos Nachahmungen, und Fugen, welche Nachahmungen der Harmonie und Melodie sind, zu schreiben.

Es versteht sich nun von selbst, daß in Kirchenstücken nichts als Chöre, und also eigentlich keine Recitative, keine Arien statt finden. Chöre, in welche kurze abwechselnde Solo's, Duette, Terzette und (von einzelnen Sängern gesungene) Quartette mit eingewebt sind, thun in den dem Gottesdienste, der Andacht und Erbauung geheiligten Schwebbogen unstreitig auf das versammelte Christenvolk die gewisste und größte Wirkung; Recitative †††) und Arien hingegen sind deswegen zu verwerfen, weil man bey den erstern, besonders wenn sie etwas lang und ohne Begleitung der Instrumente sind, leicht gähnet; bey den letztern aber sich in den langen einzelnen, allzu leeren, vielleicht manchmal künstlichen und schönen Vortrag eines Sängers verliert, da man hingegen durch den Gesang von Mehrern immer in einer gleichen Ermunterung zum Lobe der Gottheit erhalten wird, wie dieses der Choralgesang beweiset, wovon unten auch etwas geredet werden soll.

Den

*) Suche in den Jahrgängen 1780. und 1781. nach.

**) Wie z. B. die Mannheimer musikalische aus drei Jahrgängen bestehende Monatschrift, und das teutsche encyclopädische Wörterbuch, zu welchem Vogler die meisten und zwar die mit No. 25. unterzeichneten musikalischen Artikel liefert, u. a. m.

***) Siehe den dritten Jahrgang der Mannheimer musikalischen Monatschrift Seite 121. und 122.

†) Dieses kann mit eben so gutem Zug auch von manchen kleinen Städten gesagt werden.

††) Der sich aber nicht blos auf übelklingende Zusammenstimmungen einschränkt, sondern auch auf wohlklingende ausgebeht werden kann. Siehe in dem allgemeinen teutschen encyclopädischen Wörterbuche den Artikel Bindung.

†††) Doch — da' nichts ohne Ausnahme ist, so möchte bisweilen sich der Fall ereignen, daß diese oder jene Stelle, zumal in den Psalmen, z. B. wo jemand redend eingeführt ist, schlechterdings recitirt werden müßte.

Den Kirchenstil anbelangend — ist eine edle Einfachheit die Haupteigenschaft desselben. Alle tänzelnde Bewegungen, die das Charakterische des romischen Stils ausmachen, müssen von der Kirchenmusik weit entfernt seyn; hingegen muß sie sich durch einen langsamen und majestätischen Gang vor profanen Stücken auszeichnen, und demnach meist in langsamen Noten bestehen. Nach Maasgabe des Inhalts des Textes muß sie ferner bald erhaben oder prächtig, bald ernsthaft oder sanft und lieblich, bald traurig oder gemäßigt fröhlich, aber immer andacht- und empfindungsvoll seyn. Da der Zweck der Kirchenmusik auf die Entzündung und Unterhaltung der Andacht, auf die Erweckung heiliger, dank- und ehrfurchtsvoller Empfindungen, wie nicht minder auf die Erhebung des Herzens zu Gott geht: so kann die Erregung aller derjenigen Affecte, welche die Religion verbeut, als nämlich der Nachbegierde, Eifersucht, Spöttei, des Stolzes und verschiedener anderer fast niemals, oder doch nur selten und mit vieler Mäßigung statt finden. Eben so ist alles Niedrige und Wütende, als Lustigkeit, Zorn und Verzweiflung daraus verbannt. Denn niemals will die Religion dergleichen Gemüthsbewegungen in uns erregen. Hingegen gehören unter ihr Gebiet alle diejenigen Empfindungen und Leidenschaften, welche der Musik am allernatürlichsten sind, und worinnen sie ihre ganze Vortrefflichkeit zeigen kann. Freude, Dankbarkeit, Liebe, Sehnsucht, Traurigkeit, Mitleiden, Reue und noch andere mit diesen verwandte Affecte werden durch die Religion am leichtesten hervorgebracht, von allem Niedrigen gereinigt, und durch den Geist der Andacht erhöht und lebenswürdiger gemacht *).

Diese ebenbenannten frommen Affecte aber, welche die Kirchenmusik nach ihrem Endzwecke erregen und unterhalten soll, werden auch sogar durch die Musik mit vier Singestimmen (sammt Orgel und allenfalls zur Unterstützung jener mit Vassen) hervorgebracht. „Wie unglaublich, heißt es im 2ten Jahrgange der Mannh. musikal. Monatschrift S. 193. in einer ästhetisch-kritischen Betrachtung über ein Kirchenstück, „wie unglaublich muß es nicht jedem vorkommen, daß es möglich sey, mit vier einfachen Singestimmen nicht nur den Ausdruck unter seine Gewalt bringen, sondern auch Schilderungen entwerfen, Gemälde zeichnen — überraschen — nach Gefallen täuschen, und — kurz — „das Herz des Zuhörers zur Traurigkeit, Munterkeit — Andacht u. d. m. umzuwandeln zu können?“ Daher wäre zu wünschen, daß diese Musik mit bloßen Singestimmen, diese ungeschminkteste und herz-erhebendste, nach und nach auch eingeführet würde. Wenn aber Instrumente mitgehen, welche man aus den Tempeln gänzlich zu vertreiben eben nicht nöthig hat, so müssen solche so gesetzt seyn, daß sie den Singestimmen untergeordnet sind, und nur zu ihrer Unterstützung und mehrerer Erhebung dienen.

Zur Kirchenmusik wird billig auch der Choralgesang gerechnet. Dieser ist allerdings ein sehr beträchtlicher Theil des Gottesdienstes **) und hat diesen besondern Vorzug, daß alle in der Kirche sich befindende Christen sich nicht bloß leidend, wie bey Anhörung einer Musik vom Chöre, sondern selbst thätig dabey verhalten, und theilnehmend sind. Aber eben deswegen verdient derselbe mit allem Ernst und Eifer eine so nöthige Verbesserung. An manchen Orten wird er von dem größten Theile der Gemeine mit eben dem Mangel des Gefühls und der Andacht gesungen, als manchmal vom Organisten mit der Orgel begleitet ***) und ist öfters nichts als ein gedankenloses Geplär der Lippen, und wildes Baalspfaffen-Geschrey. Diesem Uebel könnte dadurch abgeholfen werden, wenn man junge Leute, welche Herr Kapellmeister Reichardt irgendwo in den Ephemeriden der Menschheit von Hselm mit sehr eindringlichen Gründen zu einem sanften Choralgesange ermahnet, schon in Schulen und Gymnasien zu einem ordentlichen und gefühlvollen Singen anhielte, und ihnen auch, welches sehr nützlich wäre, eine nöthige Kenntniß der Noten und des Takts beybrächte.

Die Vortrefflichkeit so vieler alt als neu componirter Kirchengesänge sollte uns schon auffordern und ermuntern, daß wir uns auf eine ihrer Würde gemäßen Abfingung beflissen, damit sie doch an ihrer kunstlosen Schönheit und Eindringlichkeit nichts verlohren †). Denn jene einfachen Sätze, die in Rom gesungen werden, und von denen Herr Reichardt sagt, daß sie oft trockener und minder melodisch, als manche unserer Choräle, gesetzt seyn, sollen alle Fremde, die sie hören, auch wenn sie nicht einmal den lateinischen Text verstehen, dennoch entzücken, weil dieselbe langsam, andächtig, sanft und gefühlvoll gesungen werden. —

Der Kirchengesang könnte noch herrlicher, mannigfaltiger und herzanregender werden, wenn einige geistliche Lieder von Klopstock, worinnen die Gemeine und der Chor miteinander abwechseln, (wie in der Litanie und im Herr Gotti, dich loben wir, an vielen Orten geschieht) eingeführet würden. Doch — genug hiervon.

Endlich komm ich noch auf die erforderlichen Eigenschaften eines Componisten der Kirchenmusik. Manche haben geglaubt, wer für das Theater zu trocken setze, sey für die Kirche gerade der rechte

*) Siehe 2ten Band des Nordischen Anzeigers, und zwar das 179ste Stück, worinnen einige Anmerkungen über die Kirchenmusik von Hrn. Junke enthalten sind, woraus ich ein und das andere hierher passende benuset habe.

**) Klopstock sagt in der Vorrede zum ersten Theile seiner geistlichen Lieder: „Die Anbetung ist das Wesentlichste des öffentlichen Gottesdienstes. — Das Singen ist wieder der wichtigste Theil der Anbetung, weil es „das laute Gebet der Gemeine ist, welches sie mit mehr Lebhaftigkeit bewegt, und zu längerem Anhalten erhebt, als das still nachgesprochene oder nur gedachte Gebet.“

Mann. Freylich gehdret ein besonderer Genie hiezu; allein ein trockener Setzer ist nicht nöthig. Ein geistlicher Tonsetzer muß eine, mit einer tiefen und gründlichen Theorie verbundene, vieljährige und mannigfaltig versuchte Praxin haben, hauptsächlich aber voll heiliger, religiöser Empfindungen seyn. Was Winkelmann von dem Werkmeister des Laocoon sagt: „daß er die Stärke des Geistes, welche „er seinem Marmor einprägte, in sich selbst habe fühlen müssen, daß Griechenland Künstler und Weltweise in einer Person gehabt — daß die Weisheit der Kunst die Hand gereicht, und den Figuren „mehr als gemeine Seelen eingeblasen habe,“ kann folgendergestalt auf die Dichter der Kirchenmusik angewandt werden: der Componist muß die heiligen Bewegungen, die er in seine Musik legen will, in sich selbst fühlen. Er muß Christi und Virtuose in einer Person seyn. Die Religion muß der Kunst die Hand reichen, und die Compositionen mit ihrem eignen erhabenen Geiste beselen.

* * *

Noch sey es mir erlaubt, ein und das andere über mein gegenwärtiges Kirchenstück sowohl, als über meine Umstände zu sagen.

Dieser drey und zwanzigste Psalm (nach Kramers poetischer Psalmenübersetzung) besteht aus vier Stücken, wovon das erste, dem in den ersten Strophen herrschenden angenehmen poetischen Bilde gemäß, im ländlichen Geschmacke gesetzt ist. Das zweyte, dem strengen und gebundenen Kirchenstil mehr entsprechend, ist in tempo fugato geschrieben, oder eine Art von einer Fuge der Nachahmung (Fuga d'imitazione). Der Plan des dritten ist nach dem Plane eines Rondo angelegt. Hoffentlich wird man mir die Freyheit, die ich mir gab, verzeihen, daß ich aus dem „Herr, du bist mein, und dein ist meine Seele!“ einen verfum intercalarem gemacht habe, und die Wirkung, welche vielleicht diese rondoartige Setzart auf empfindsame Zuhörer haben wird, dürste nicht nur die Kühnheit einer die Regel der Tonseinheit übertretenden Ausschweifung in einen heterogenen Ton, die ich bey den Worten: „hier „ruh ich gern in Gottes Heiligthume“ um des Ausdrucks und der Empfindung willen begieng, sondern auch diese Setzart überhaupt, die das Erhabene und Ernsthafte des Kirchenstils im geringsten nicht zum leichtsinnigen Rondo herabwürdiget, hinlänglich entschuldigen. Doch — ließe sich — nöthigen Falls — diese so scheinbare Excursion in das Gebiet einer fremden Tonart und dies und jenes noch — mit Gründen vertheidigen. Zum Beschlusse setze ich von selbst ein Amen hinzu. Dieses vierte und letzte Stück ist eine Fuge im strengen Verstande. Also sind in dieser Kirchenmusik zwey Fugen von verschiedener Art, und jede derselben hat ihre Verdienste. „Das Bündige der strengen immer obwaltenden „Verhältnisse überzeugt eindrucksvoller, und das Freye einer doch gewissermaßen immer bezugvollen „Nachahmung (wie im zweyten Stücke) überraschet und täuschet glücklicher.“ ††) Mit allem Fleiße sann ich bey dieser letzten Fuge wegen dem Andachtvollen des Amen auf ein simples Thema. Was die Begleitung von Instrumenten betrifft, ist dieselbe, wie man schon wissen kann, willkürlich. Man kann auch, welches Instrument man will, weglassen: ist also dieses Kirchenstück für stark und schwach besetzte Chöre brauchbar, und auch leicht und fließend für die Singestimmen gesetzt, nur wünschte ich, daß sich die Sänger, vorzüglich aber die Solosänger, auf das Tragen der Stimme (Portamento) und auf einen gefühlvollen und ungekünstelten Vortrag befließen möchten. Die teutschen Kunsttrichter wird man mir nicht als Neuerungsjucht auslegen, wenn man bedenkt, daß ich den Telemann, den Vater der teutschen Kirchenmusik, zum Vorgänger habe.

In Ansehung meiner musikalischen Umstände befinde ich mich mit Hrn. Hofrath Wieland, meinem Verehrungswürdigen Hönner und Mitbürger, gewisser Art in einem ähnlichen Falle, daß, so wie er zur Poesie, welches er selber in dem Schreiben an Hrn. V. R. in E. vor seinem Jdriis bekennet, ich hingegen zur Musikkichteren eine unwiderstehliche Neigung von den frühesten Jahren an gehabt habe, und daß dieselbe die angenehmste Ergözung meiner Erholungsstunden von jeher gewesen ist, und künftig seyn wird. Schon seit zwanzig Jahren beschäftiget ich mich, meist aber in abgebrochnen Stunden, mit der Musik, in der ich bey nahe keinen andern Lehrmeister kenne, als mich selbst und die Natur. Gedankt aber sey's einigen wenigen der besten musikalischen Lehrbücher, und den vortrefflichsten Compositionen italiänischer und teutscher Meister, die mich zu einigem Grade musikalischer Kenntniß bringen haben! Vorzüglich berechtigt mich die mit meinem Schullehrante verknüpfte Direction der Musik zum Aufwand einiger wenigen Nebenstunden auf dieselbe. Diese Umstände bemerkte ich bloß in der Absicht, um von Kunsttrichtern einige Nachsicht zu erwarten. Jedoch soll mir ein vernünftiger und belehrender Tadel willkommen seyn; wie ich im Gegentheile einer ungegründeten und hämischen Kritik zu begegnen wissen werde.

**) Siehe Herrn Rector Mertens hodegetischen Entwurf einer vollständigen Geschichte der Gelehrsamkeit 2ten Theil, S. 464. und 465.

†) Vorerwähnter Herr Kapellmeister Reichardt kann den sanften, andächtigen und rührenden Gesang der herrnhutischen Gemeine und die simple, achtharmonische Begleitung der Orgel dazu, und den Eindruck, den alles dieses auf sein Herz gemacht habe, nicht genug rühmen.

††) S. den 2ten Jahrgang der Mannh. musikal. Monatschrift S. 132. und 133.